Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 12

Artikel: Der Krieg in Russland : (Schluss)

Autor: Steinrisser, Ed.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es sei nur kurz auf die verschiedenen Angriffsarten der Deutschen hingewiesen: Am ersten Tag wurde kurz vor Morgengrauen angegriffen. Infanterie infiltrierte die amerikanische Stellung, unterbrach die Verbindungen und störte hinter der Front. Bei Tagesanbruch gingen Infanteriewellen gefolgt von Panzern unter Artillerie- und Minenwerfer-Feuerschutz vor. Auf der ganzen Front war der Deutsche sehr stark. Man schätzte die den Kompagnieabschnitt angreifenden Einheiten auf ein verstärktes Bataillon. Schlechte Koordination beim Angreifer ermöglichte indessen dem Verteidiger, den tropfenweise erfolgenden Angriff dank überlegener artilleristischer Mittel und dank dem sehr intensiven Infanteriefeuer zu ersticken. Die Panzer kamen des schlammigen Bodens wegen nur sehr langsam vorwärts und boten ausgezeichnete Ziele.

Am zweiten Tag änderte der Deutsche seine Taktik: Sturmpioniere legten Gassen in die Minenfelder; besondere Stosstrupps machten die amerikanischen Aussenposten unschädlich; die Panzer gingen im Schutze der Dunkelheit vor (wahrscheinlich stellten sie die Motoren ab, als sie beschossen wurden), durchbrachen die Drahthindernisse und rollten in die Stellung, dicht gefolgt von gut geführter Begleitinfanterie. Stosstrupps und Pioniere hatten so rasch gehandelt, dass keine der amerikanischen Verbindungspatrouillen sie zu entdecken vermochte. Etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch hatten sie ihre Aufgabe erfüllt, so dass zur befohlenen Zeit die Feuersperre geschossen und die Panzer, diesmal der Infanterie voraus, über die Frontlinie in Bewegung gesetzt werden konnten.

Der Krieg in Russland

Von Oberst *Ed. Steinrisser*

(Schluss)

Der russische Generalstab hatte bis zum Wintereinbruch 1941 eine grossangelegte «Verzögerungsschlacht» geführt und schritt nun zum Gegenschlag. Die Deutschen, welche anscheinend der Ansicht waren, die russischen Kräfte ganz oder beinahe aufgerieben zu haben,

wurden durch das Auftauchen frischer Truppen und durch wuchtige Angriffe überrascht.

Die Zurückeroberung von Rostow (29. 11.) war der Beginn der Rückschläge; es folgte eine russische Gegenoffensive, die sich bald auf die ganze Front ausdehnte, begünstigt durch das schlechte Wetter: Schneesturm und dichten Nebel.

Es standen sich beidseitig etwa 200 Divisionen gegenüber, deutscherseits jedoch grösstenteils abgekämpfte Truppen. Teile davon mussten aus der Front gezogen werden, um in Frankreich aufgefüllt zu werden; der Ersatz bestand aus Verbänden, welche vom Westen kommend den klimatischen Verhältnissen Russlands nicht gewachsen waren und zudem über keine entsprechende Ausrüstung verfügten. Die deutschen Reserven waren numerisch rar und konnten auf der immensen Front nur auf grosse Zwischenräume verteilt werden. Unter diesen Umständen trugen die schon von Natur aus beschränkten und schlechten Kommunikationen dazu bei, dass Verschiebungen und Nachschub zeitraubend wurden, was den Abwehrkampf der Deutschen immer schwieriger gestaltete. Die Situation wurde umso kritischer, als es sich abzeichnete, dass die Russen starke Reserven in unmittelbarer Nähe der Front bereitstellten, insbesondere im Abschnitt von Charkow.

Die russischen Kampfziele waren folgende: Abwendung der drohenden Gefahr von Leningrad und Moskau; Zurückeroberung von Smolensk, Hauptbasis der deutschen Mittelfront, durch ein Umfassungsmanöver über Weliki Luki und über Kaluga; ferner Rückeroberung der Krim und der Halbinsel von Kertsch.

Am 10. Dezember wurden die Deutschen südlich Leningrad über 50 km hinter den Fluss Wolkow zurückgeworfen; südlich davon wurde von Leeb anfangs Januar 1942 gezwungen, die Waldai zu räumen; noch schwerer war die Niederlage der weiter südlich eingesetzten Truppen, die über Weliki Luki hinaus sich zurückziehend, den rechten Flügel zwangen, Kaluga aufzugeben und sich mehr als 100 km abzusetzen. Dass das russische Umfassungsmanöver mit Ziel Smolensk nicht gelang, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die Deutschen, wenn auch unter hohen Verlusten, die Stützpunkte Wjasma und Rijew halten konnten. Hingegen blieben zwei A. K. mit ca. 100,000 Mann eingekesselt und wurden von den Russen aufgerieben.

Im Südabschnitt entwickelte sich im Raume Charkow eine Abnützungsschlacht, die sich bis Ende Februar hinzog. In der Krim

landeten die Russen 7 Divisionen und besetzten die Halbinsel Kertsch; Sebastopol widerstand immer noch.

Lage nach dem Winter 1941—42

Die Gefahr war von den zwei Metropolen gebannt, die Deutschen um etwa 200 km nach Westen gedrängt. Die Verluste mussten für die Deutschen schwerer wiegen als für die Russen, deren Reserven auf 10 Millionen angeschlagen wurden.

Der Zeitverlust Hitlers wog schwer und war nicht mehr gut zu machen; für die Russen bedeutete er wertvollen Zeitgewinn, sowohl politisch wie für ihre Kriegsindustrie. Der Nimbus des unüberwindlichen Heeres des Reiches war gebrochen; unbehindert konnten die Russen Industrien und Belegschaften vom Donez nach dem Innern des Landes verschieben und die enormen Zuschüsse der Alliierten über den Mittleren Orient und die arktischen Gewässer erhalten.

Der «Blitzkrieg» hatte in Russland versagt; man sah in Deutschland kein Ende des Kampfes. Trotzdem verführte die notorische Ueberschätzung der eigenen Mittel und operativen Möglichkeiten Hitler dazu, der Welt zu verkünden, dass 1942 die russischen Streitkräfte erledigt werden sollten.

Die Tatsachen des Winterfeldzuges übten jedoch eine demoralisierende Wirkung auf Truppe und Volk. Vor allem hatte das Offizierskorps einen moralischen Chock erlitten, teils zufolge der Absetzung der bewährtesten Generäle (z. B. Guderian und von Bock), teils wegen der Diffamierung vor Kriegsgericht (besonders bekannt die Fälle der Generäle Sponeck und von Höpner).

Man schätzt die deutschen Verluste des Winterfeldzuges auf ½ Million Mann, diejenigen vom Juni 1941 bis Mai 1942 auf 2 Millionen.

Gegenüber dieser Bilanz entschloss sich das O. K. W. zu folgendem Plan:

Die verlorene Initiative für vernichtende Offensiven wieder zu gewinnen durch zeitliche und räumliche Koordinierung, besonders auch in bezug auf den Nachschub. Auch die taktischen Verfahren waren revisionsbedürftig geworden. Der Motor hatte den «grossen Raum» nicht überwunden. Somit wurde eine vorsichtigere und sicherere Verwendung der «gepanzerten Massen» beschlossen.

Ziele: Es war klar geworden, dass der weitere Kampf um die politischen Orte Leningrad und Moskau und die Moskauer Industrie nur zur Materialschlacht führen würde, dass der Faktor Mensch mit den bisherigen Methoden nicht auszuschalten war. Deshalb wurde festgelegt: Vernichtung der Kriegspotential-Ressourcen, Rohstoffe, Industrien, Transporte und vor allem der Petrolproduktion. Somit ergaben sich als Ziele für die Sommeroffensive 1942: Kaukasus, Kuban, Wolga, Caspisches Meer. Die Parole hiess: An die Pforte Asiens!

Mit Ziel Stalingrad sollten die Transporte auf der Wolga, auf der 2300 Dampfer und 10,000 andere Frachtschiffe verkehrten, unterbunden werden. Dadurch glaubte Hitler Russland auszuschalten und England im mittleren Orient, am Suez und in Indien tödlich treffen zu können.

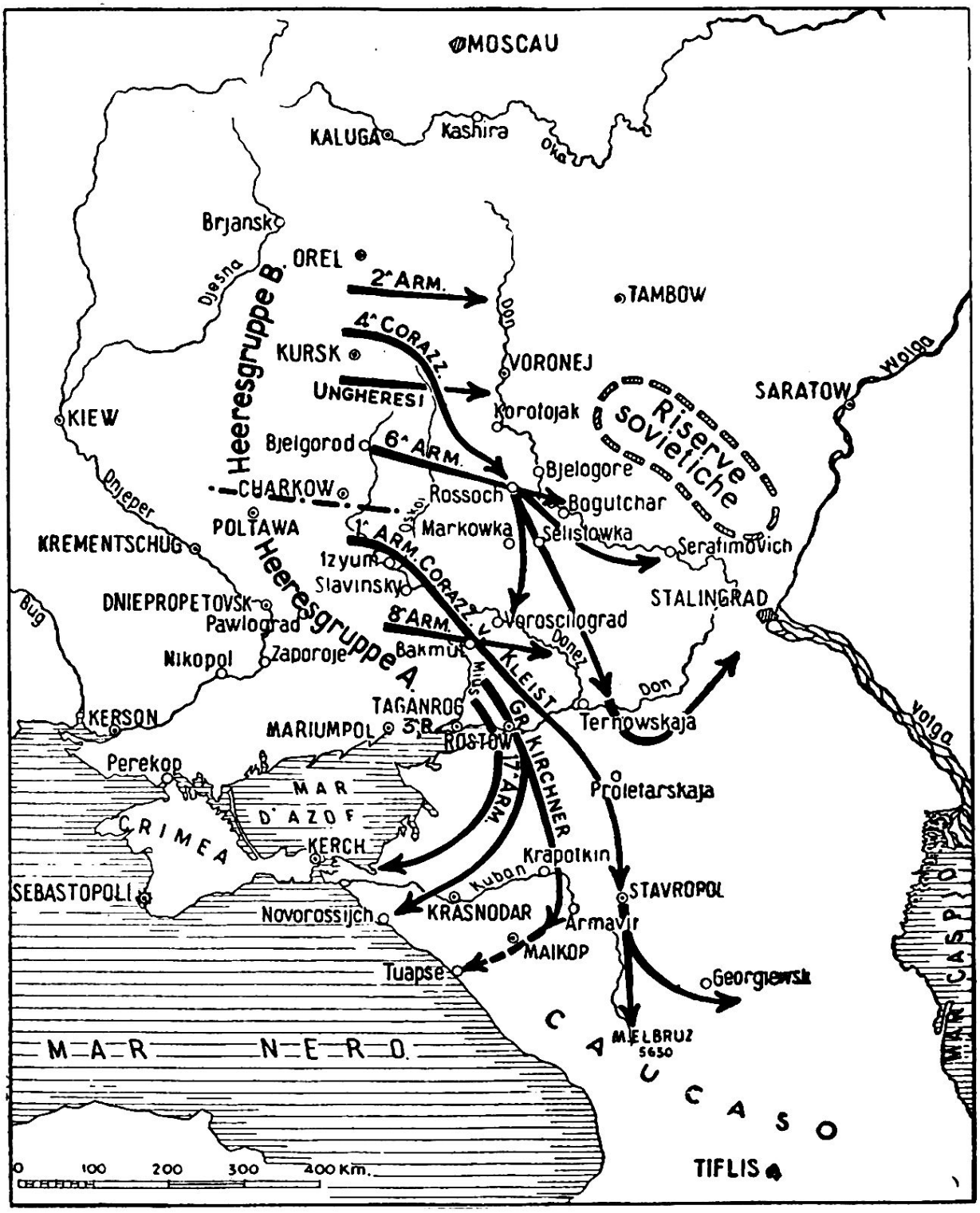
Die Russen trafen ihre Gegenmassnahmen. Schon 1941 studierten Woroschilow und Timoschenko den Plan «D» zur Verteidigung des Kaukasus. Eine Defensivlinie von Rostow längs des Don und nach Stalingrad war in zwei Sektoren mit Zentrum Rostow und Tiflis vorgesehen. Es scheint, dass die zur Verteidigung dieser Abwehrfront bestimmte Armeegruppe über ½ Million Mann zählte.

Deutscherseits wurde eine grosszügige Umgruppierung vorgenommen und im Südabschnitt gebildet:

Heeresgruppe A (Feldmarschall von List), bereitgestellt im Sektor vom Schwarzen Meer bis S. Charkow (17. Armee, A. Gr. Kirchner, 8. A., 1. Pz. A. und 3. Rumänische A.).

Heeresgruppe B (anfänglich durch Marschall von Weichs, dann durch von Bock kommandiert) mit dem linken Flügel S. von Orel (6. Armee, Ungar. Armee, 4. und 2. Pz. A.).

Die *Deutschen* begannen die *Offensive*, indem sie am 17. Mai 1942 zwischen Jzyum und Slavinsky den Donez forcierten; die Russen wurden überrascht und zogen sich zurück; am 29. räumten sie die Stadt Charkow. Der Hauptstoss erfolgte am 28. Juni auf einer Front von ca. 100 km zwischen Orel und Charkow mit Ziel Kursk-Voronej. Am 1. Juli erreichte die Heeresgruppe B den Oskol (70 km von der Ausgangsfront), am 5. den Don im Abschnitt Voronej-Korotojak. Die 4. Pz. A. bog leicht nach SE. ab und erreichte am 7. Rossoch, von dort fächerförmig am 9. Markowka und Selistowka, so der 6. A. den Weg öffnend, welche am 10. und 11. Juli ebenfalls am Don stand und zwar zwischen Bjelogore und Serafimowich, damit die Front der 6. Ungar. Armee rechts verlängernd. Die 4. Pz. Armee hatte innert 9 Tagen 300 km (in der Luftlinie) zurückgelegt, die 6 Pz. Armee 160 bis 230



Der deutsche Angriffsplan

km. Die zwei gegnerischen Armeegruppen waren damit getrennt worden, das erste Ziel der Offensive erreicht. Die Russen erkannten die Absichten der Deutschen, waren aber noch nicht bereit zum Reagieren. Sie entzogen sich der entscheidenden Schlacht, wodurch sie den

«grossen Raum» zu ihrem Verbündeten machten. Die deutschen Verbände entfernten sich immer mehr von ihren Basen; ihre Operationslinien zogen sich durch unendliche, unwirtliche Ebenen und trugen dazu bei, die Front in gefährlicher Weise zu «verdünnen». Während Marschall Schukow Befehl hatte, unter allen Umständen im Abschnitt Moskau zu halten, sollte Timoschenko vor der Offensive von Bocks zurückweichen.

Das O. K. W. beginnt den «Lauf» nach Wolga und Kaukasus, nicht mehr mit dem Ziel, die gegnerischen Kräfte zu vernichten (man glaubte offenbar einen geschlagenen Gegner zu verfolgen), sondern einzig mit dem Ziel, Hand zu legen auf die ökonomischen Zentren Europäisch-Russlands. Dabei gingen die Hauptachsen der Operationen so divergierend auseinander, dass allmählich eine Lücke von etwa 300 km entstehen musste.

Während die Heeresgruppe B am 11. 7. die Front Bachmut-Serafimowich erreicht, wird am 26. 7. der ganze untere Lauf des Don erreicht bis Rostow, welches am 23. 7. erobert wurde.

Das Rennen geht weiter und wird rascher: die Heeresgruppe B beginnt am 1. 8. die Umfassung mit ihrem rt. Flügel NE. von Stalingrad, die 4. Pz. A. steht am 7. 8. 30 km von der Wolga S. Stalingrad; hingegen gelingt es der 6. Armee, welche auf ihrem lk. Flügel heftig angegriffen wird, nicht, den Don zu überschreiten. Der Kampf dauert den ganzen Monat August und erst anfangs September können die Deutschen die Wolga erreichen, Stalingrad im N. und S. blockierend. Zur Eroberung dieser Stadt spielt sich nun der epische Kampf ab, welcher am 1. Februar 1943 mit der Vernichtung der ganzen deutschen 6. Armee endet.

Im Süden führen sämtliche russische Truppen aus Transkaukasien und Iran einen Verzögerungskampf gegen die Heeresgruppe A. Sie sollen erst auf der von Stalin befohlenen Linie am Fusse des Kaukasus, zwischen Tuapse und Georgiewsk, halten.

In raschen Vorstössen gelangen die Deutschen am 3. 8. nach Stavropol und Armavir, erobern am 14. 8. Maikop und Piatigorsk, während die Gruppe Kirchner gegen SW. abdrehend gegen Novorossijch, Krasnodar und Tuapse vordringt. Inzwischen war am 4. Juli auch Sebastopol gefallen.

Nach diesen deutschen Erfolgen schien die russische Lage hoffnungslos. Eine Uebersicht der Kräfteverhältnisse ergab jedoch ein anderes Bild:

Deutscherseits:

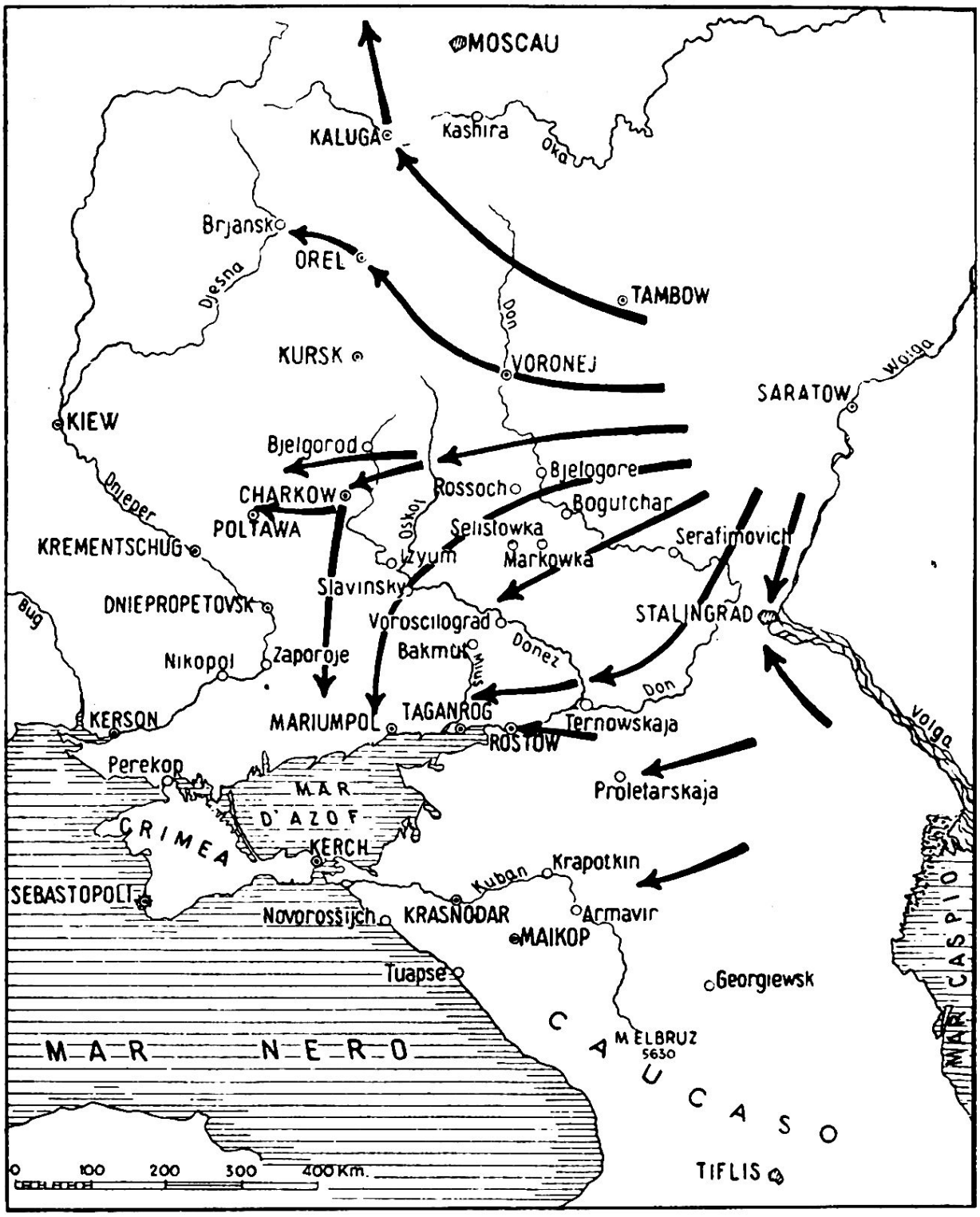
— Grösste Anstrengung im Jahre 1942; die Verluste des Winters durch Einberufung weiterer 2 Mill. Mann wettgemacht;
— der Jahrgang 1923 stand schon unter den Waffen, damit etwa 10 Mill. im Feld;
— anderweitig 4 Mill., plus 2 Mill. im Innern und Organisation Todt, total also etwa 15 Mill. im Kampfe. Die Verluste schätzte man auf ca. 2 Mill.; ohne empfindliche Schwächung der Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie waren nicht viel mehr als noch 1 Mill. kampftüchtige Männer aufzubringen.
— Verdoppelung der Nachschubdistanzen; Verminderung der Reserven; durch die fächerartigen Operationen Abnahme der Kräftekonzentration an der Front;
— Verminderung der Leistungsfähigkeit der Kriegsindustrie durch die Bombardierungen.
— Eine Entscheidung war noch nicht gefallen.

Russischerseits:

— Starke Reserven frischer, gut ausgerüsteter und gut ausgebildeter Truppen;
— stets zunehmende Lieferungen seitens der Alliierten;
— Möglichkeit rascher und sicherer Gegenmanöver zufolge der kürzeren Kommunikationslinien;
— Kampf gegen einen einzigen Gegner. (Der Deutsche hatte mit 2 oder 3 Fronten zu rechnen, die alle auf sein Gebiet konvergierten.)
— Möglichkeit, im gegebenen selbstgewählten Moment zur Gegenoffensive überzugehen und dieser einen immer mehr sich steigernden Impuls zu geben.

Winter 1942/43

Das O. K. W. hatte Winterquartiere vorgesehen und eine Verteidigungsorganisation für eine auf starke Igelstellungen basierte aktive Abwehr geschaffen. Auf Grund der schrecklichen Erfahrungen vom Winter 1941/42 waren die Verbindungslinien verbessert worden. Man vertrat in Berlin die Ansicht, diesmal «General Winter» gewachsen zu sein. Die Rechnung war aber ohne das russische Oberkommando gemacht.



Die russische Gegenoffensive

Die Russen gingen einen Monat vor dem erwarteten Zeitpunkt zur Gegenoffensive über. Ende November wurde die deutsche Front im südlichen und mittleren Abschnitt angegriffen. Die im Sektor Wolga-Kaukasus mit der Hauptmasse der Reserven geführte Opera-

tion hatte zum Ziel, den Gegner aus den weiten Gebieten zu vertreiben, die er während der Sommeroffensive besetzt hatte. Es sollte vor allem die Wasserrokadelinie der Wolga, sowie das reiche Gebiet des Kuban, dessen 200,000 ha dem russischen Volk 15 % des benötigten Kornes lieferte, zurückgewonnen werden.

Die Hauptachse der Gegenoffensive lag in der Schlaufe des mittleren Don; deren wichtigste Angriffsrichtung Serafimovich-Rostow zielte gegen die Basis des grossen deutschen «Vorsprunges» Rostow-Stalingrad-Kaukasus und sollte zur Isolierung der südlich vom Don operierenden Truppen führen. Gleichzeitig sollte Stalingrad befreit werden.

Es gelang den Russen, zwischen Don und Wolga die deutsche Front zu durchbrechen; Stalingrad wurde Anfangs Dezember eingeschlossen. Im Kuban hielten die Deutschen dem Ansturm stand. Gleichzeitig entbrannte der Kampf im mittleren Abschnitt, W. von Moskau, und weiter nördlich bei Kalinin und Weliki Luki, um die in jenen Räumen liegenden deutschen Reserven zu binden. Nach kurzer Pause ging ein neuer Sturm am Don los, welcher Mitte Dezember die Deutschen zum Rückzug auf eine zweite Verteidigungslinie zwang.

Der Kampf um diese Linie entwickelte sich zu einer noch den ganzen Monat Januar anhaltenden Abnützungsschlacht. Hier schien es sich nun abzuzeichnen, dass die Deutschen nicht mehr genügend Truppen und Mittel aufbringen konnten, um wieder die Initiative zu erringen.

Anderseits hatten die Russen weitere Reservekräfte zur Verfügung. Im Abschnitt Don-Kaukasus wurde der Kampf weitergeführt. Der Druck auf Rostow liess Entscheide von grosser Tragweite voraussehen, um so mehr, als die 6. Armee des Generals von Paulus in Stalingrad eingekesselt war. Gleichzeitig wurden neue, wirksam ausgerüstete Reserven in den Kampf geworfen, denen das Winterklima ein Verbündeter war. Nachdem die Russen am 26. Januar 1943 bei Voronej den Don überschritten und ihren Vormarsch auf Orel, Kursk und Charkow einleiteten, bestand für die Deutschen die Gefahr, dass das ganze Dispositiv am rechten Flügel, vom Don bis zum Kaukasus, abgeschnitten werde. Die blutigen Kämpfe des Monats Februar zwangen die Deutschen zu einem allgemeinen Rückzug aus dem kaukasischen Raum. Ein verfrühter Vorstoss des General Popov zwischen Dnjepr und Donez mit dem Ziel, das ganze Industriegebiet des Donez durch Aktionen auf Dnjepropetrovsk und Mariumpol, gab den Deutschen die Möglichkeit, den Russen eine Niederlage in diesem Raume

beizufügen und grosse Gebiete zwischen Charkow und Orel zurückzuerobern. Trotzdem vollzog sich ein erzwungener allgemeiner Rückzug der Deutschen ungefähr auf die Front des Sommers 1941.

Der ganze Gewinn der verzweifelten Offensive des Sommers 1942 war verloren. Die Deutschen waren zurückgewichen um 600 km vom Kaukasus, 300 km von Stalingrad, 500 km von Charkow, und standen auf der Linie Ladogasee-Fluss Wolkow-Ilmensee-W. Weliki Luki-Rijew-Orel-Kursk-Taganrog-Asowsches Meer.

Vom November 1942 bis März 1943 hatte das Russische Oberkommando den Radius seiner Gegenoffensive progressiv von SE. nach N. ausgedehnt. In jeder Phase dieses Kampfes zeichnete sich die Absicht der Umfassung ab: Manöver von Bogutchar, von Voronej, von Dnjepropetrovsk. Die pausenlose Folge der Aktionen zeugte von unerschöpflichen Reserven an Menschen und Material und von einer durch die Lieferungen der Alliierten ergänzten leistungsfähigen Kriegsindustrie. Was jedoch die Deutschen wohl am höchsten überraschen musste, war die Promptheit und Geschicklichkeit in der Führung der Operationen, nachdem sie vorher ausposaunt hatten, dass der Gegner geschlagen sei!

Im März 1943 konnte man den Ausgang dieses mörderischen Kampfes voraussehen. Die Deutschen hatten die Initiative verloren; zu einer neuen Offensive fehlten Kräfte und Mittel. Mit der Landung der Alliierten in Europa war zu rechnen. Eine zähe, bewegliche Verteidigung schien wohl trotz den enormen Verlusten an Menschen und Material noch möglich, musste aber gegenüber einem übermächtigen Gegner zu einem wenn auch langsamen, so doch stetigen Rückzug führen und schliesslich zur endgültigen Niederlage.

Die Lehren lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Russischerseits gelang es von Anfang an unter Schonung der eigenen Kräfte planmässig den Gegner zu schwächen und ihn dann im geeigneten Moment mit den bereitgestellten besten Truppen anzugreifen und unter Ausnützung aller bisherigen Erfahrungen zu schlagen.

Deutscherseits war die Ueberschätzung der Möglichkeiten das Leitmotiv alles Handelns, was zum schonungslosen Einsatz der Mittel führte. Obschon «nach getaner Arbeit die Kritik leicht fällt», ist es doch augenfällig, dass eine andauernde Offensive auf einer Front von tausenden von Kilometern unfehlbar zur Erschöpfung der operativen Kraft führen muss. Die Deutschen hätten höchstens an den Don vor-

dringen, sich aber niemals in das kaukasische Abenteuer einlassen dürfen.

Die unternommenen Operationen führten:

— den einen mit einer Patrouille auf den höchsten Gipfel des Elbrus,
— den andern mit einem Heer nach Berlin.

(Uebersetzung eines Artikels von General Maravigna in Rivista militare.)

Fernkampfwaffen und Armeereform

Von Hptm. *Albert Balli*

Es soll nachstehend versucht werden, auf einige Gedanken der beiden kürzlich erschienenen Artikel «Gedanken zur Armeereform» und «Soll die Schweiz versuchen, Fernkampfwaffen zu entwickeln?» einzutreten.

Was erwarten wir vom Einsatz der Fernkampfwaffen?

Sachliche Ueberlegungen lassen den Schluss zu, dass es uns nie möglich sein wird, das Kriegspotential einer Grossmacht zu vernichten oder auch nur empfindlich zu schwächen. Finanziell, aber auch industriell übersteigt es unsere Leistungsfähigkeit, Fernkampfwaffen, z. B. vom Typ der V-Bomben, in ausreichender Zahl herzustellen. Es fragt sich aber auch, ob wir noch Anspruch auf Treu und Glauben erheben könnten, wenn wir diese Mittel einsetzen würden. Ich bin der Ansicht, dass uns noch andere Abwehrmittel zur Verfügung stehen als Waffen, die nur sinnlose Beschädigungen unverteidigter Ortschaften zur Folge haben. Wenn die Wirkung solcher Geschosse auch bedeutend ist, bringt deren Einsatz uns keinesfalls Nutzen. Sie ruft höchstens Repressalien. Ein Angreifer wird sich durch keinen Verlust abhalten lassen, sein Ziel zu erreichen; die Besetzung unseres